

Das staufische Haus

Von Erich Maschke

Mehr und mehr ist die deutsche Geschichtsschreibung in den letzten Jahren an rasse- und erbgeschichtliche Einzeluntersuchungen herangegangen. Denn eben an diesen fehlt es nach den ersten großen Zusammenschauen ¹⁾ am meisten. Erst durch sie lassen sich die Methoden erarbeiten, die heute weithin noch nicht ausreichen. Erst sie zeigen auch, wo von den Quellen her die Grenzen einer gewissenhaften und exakten Forschung liegen. In bezug auf die Geschichte des deutschen Mittelalters haben diese Untersuchungen sich besonders auf die Deutung hervorragender Einzelpersönlichkeiten aus ihren Erbanlagen ²⁾ und auf die Untersuchung ganzer Geschlechter ³⁾ erstreckt. Als wichtigste Quellen erwiesen sich hierbei die schriftlichen. Anthropologische Funde stehen nur in den wenigsten Fällen zur Verfügung. Das Bildnis aber kommt nach dem derzeitigen Forschungsstande ⁴⁾ bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts noch nicht in Frage. So konnte es zwar für Untersuchungen über die Habsburger ⁵⁾ mit Recht herangezogen werden; für die Jahrhunderte bis zum Ende des Hochmittelalters fällt es als Quelle aus. Wir bleiben hier neben den Skelettresten auf schriftliche Zeugnisse angewiesen. Diese aber beziehen sich fast ausschließlich auf führende Persönlichkeiten, vor allem auf Könige und bedeutende Fürsten.

Wenn nun von den Quellen her diese Begrenzung gegeben ist, dann werden sich für eine erbgeschichtliche Untersuchung vor allem die Geschlechter darbieten, die durch ihre historische Rolle beherrschend im Bewußtsein ihrer Zeit standen, bewundert oder auch gehaßt, doch in jedem Falle so großartig, daß sich ihr Bild den zeitgenössischen Geschichtsschreibern unauslöschlich einprägte und sie lockte, es in mehr oder weniger genauen Strichen nachzuzeichnen. Gilt dieser Maßstab überhaupt, so ist er in höchstem Grade gültig für das deutsche Königsgeschlecht, das wie kein anderes dem menschlichen Idealbilde seiner Zeit ent-

1) Es sei nur an die Bücher von Hans F. K. Günther und G. Paul erinnert.

2) Vgl. etwa H. Reincke, Gestalt, Ahnenerbe und Bildnis Heinrichs des Löwen. Zeitschrift des Vereins f. Lübeckische Geschichte 28 (1936), 203 ff.; J. Pfitzner, Kaiser Karl IV. (Potsdam 1938); dazu E. Maschke, Karl IV., Wesen und Werk. Deutsche Kultur im Leben der Völker, Jg. 1940, 371 ff. Die erblichen Grundlagen der Persönlichkeit Karls IV. werden zur Zeit noch einmal umfassend untersucht von meiner Schülerin G. Sierach.

3) H. Zatschel, Wie das erste Reich der Deutschen entstand. Staatsführung, Reichsgut und Ortsiedlung im Zeitalter der Karolinger. Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Bd. 16 (Prag 1940), 296 ff.; K. W. Müller und H. Zatschel, Das biologische Schicksal der Przemysliden. Ein Beispiel für die aufartende Wirkung deutscher Erblinien in fremdvölkischen Blutskreisen. Archiv f. Rassen- u. Gesellschaftsbiologie 35 (1941), 136 ff.

4) Vgl. H. Keller, Die Entstehung des Bildnisses am Ende des Hochmittelalters. Römisches Jahrbuch f. Kunstgeschichte 3 (1939), 227 ff.

5) Vgl. W. Strohmayer, Die Vererbung des Habsburger Familientypus. Nova Acta Leopoldina N. F. 5 Nr. 29 (1937), und das mit Vorsicht zu benutzende Buch von J. Wolf, Blut und Rasse des Hauses Habsburg-Lothringen (Zürich-Leipzig-Wien 1940).

sprach, durch die Größe seiner Taten ein Jahrhundert in Atem hielt und sich in der echten Tragik seines Unterganges vollendete: das Haus der Staufer.⁶⁾ Rein anderes Haus läßt daher so deutlich den unauflösllichen Zusammenhang erkennen, in dem Wesen und Wandlungen der Anlagen eines Geschlechtes mit seiner einmaligen und eigentümlichen geschichtlichen Leistung stehen.

Bietet die Ahnenreihe, die Friedrich Barbarossa anlässlich der Ehescheidung von seiner ersten Gattin, Adela von Vohburg, aufstellen ließ, in den ältesten bekannten Generationen der Staufer nur die Namen Friedrich und Friedrich von Büren, so tritt die nächste Geschlechterreihe deutlicher in das Licht der Geschichte. Friedrich von Büren war mit Hildegard vermählt, einer Egisheimerin wohl nur von mütterlicher Seite, während sie vermutlich als Tochter Herzog Ottos II. von Schwaben durch dessen Mutter Mathilde das kaiserliche Blut der Ludolfinger in ihren Adern trug. Aus dieser Ehe gingen fünf Söhne und eine Tochter hervor. Sie erreichten alle ein Lebensalter von vierzig bis fünfzig Jahren, der älteste, Herzog Friedrich I. von Schwaben, wohl noch einige Jahre mehr. Darüber hinaus ist über die Persönlichkeiten der Söhne nichts Näheres bekannt außer ihrer politischen Haltung. Allein von der Tochter Adelheid hat ein Zufall uns ein genaueres Bild übermittelt.⁷⁾ Die Tote wurde mit Kalkmörtel übergossen, dessen erstarrte, die Konturen der Vorderseite wie eine Totenmaske bewahrende Form dann 1892 in der St. Fideskirche, einer staufischen Stiftung zu Schlettstadt, gefunden wurde. Bemerkenswert ist, daß diese Stauferin kurzschädlig und schmalgesichtig war; der Kopfindex entspricht dem Durchschnittsindex der modernen elsässischen Bevölkerung.

Im übrigen kennen wir die Söhne Friedrichs von Büren und der Hildegard nur aus ihrer politischen Haltung. Diese ist gekennzeichnet durch die unbedingte Treue der Staufer zum salischen Kaiserhause. Auf dieser Treue, die in den Jahrzehnten des Investiturstreites ihre Probe bestand, beruhte auch der politische Aufstieg des staufischen Hauses, denn ihr verdankte Friedrich, der älteste der Brüder, die Erhebung zum Herzoge von Schwaben und die Hand der Agnes, der Tochter Kaiser Heinrichs IV., während einer der jüngeren Brüder, Otto, als Bischof von Straßburg sowohl die Rechte des Reiches in dem großen Kampfe gegen das Papsttum vertrat, wie er die Stellung seines Hauses im Elsaß zu verstärken vermochte.

6) Die folgende Darstellung beruht auf dem soeben bei F. Bruckmann erscheinenden Buche des Verf. „Das Geschlecht der Staufer“; auf Quellenzitate wird daher, soweit sie dort gegeben sind, verzichtet.

7) Eine sichere Identifikation der in der St. Fideskirche gefundenen Frauengestalt mit Adelheid ist nicht möglich. Doch ist bei der Bedeutung dieser Kirche als staufischer Stiftung bei der Weigerung, solange nicht gewichtige Gründe dagegen sprechen, an eine Angehörige des staufischen Hauses zu denken. Dann kommt nur Hildegard oder ihre Tochter Adelheid in Frage; von diesen aber kommt wegen der Altersbestimmung der Toten eher Adelheid in Betracht.

Unter den Kindern Friedrichs von Büren sind allein Nachkommen Herzog Friedrichs überliefert. In seiner Ehe mit der Salierin Agnes wurden zwei Söhne und eine Tochter geboren. Sie und die Kinder Kaiser Friedrichs I. stellen die langlebigsten Generationen unter den Staufern dar. Der älteste Sohn Herzog Friedrichs I., sein gleichnamiger Nachfolger im Herzogtum, Friedrich II. (geb. 1090/91; gest. 1147) wurde etwa 57, sein Bruder Konrad III. (geb. 1093/94; gest. 1152) etwa 58 und ihre Schwester Gertrud, die mit dem Pfalzgrafen Hermann von Stahleck vermählt wurde, gar über 77 Jahre. Auch ihre Mutter Agnes (geb. 1072/73; gest. 1143) war langlebig, was sich sonst von den Saliern nicht sagen läßt; sie ist als etwa Stehzigjährige gestorben.

Das kaiserliche Blut der Agnes gab den Staufern nach dem erbenlosen Aussterben der Salier ein Anrecht auf die deutsche Königskrone. Die Wahl Lothars von Supplinburg brachte zunächst Herzog Friedrich II. darum, dann hat auch sein Bruder Konrad sich als Gegenkönig und König von Italien nicht zu halten vermocht. Erst der Tod des Sachsen machte ihm 1137 den Weg auf den deutschen Thron frei. Eben dieser Aufstieg zur Krone machte die Nachrichten vor allem über Konrad III. reichlicher fließen. Herzog Friedrich ist durch seinen Stiefbruder Otto von Freising aus der zweiten Ehe der Agnes mit Herzog Leopold III. von Österreich geschildert worden als „im Kriege tapfer, in Geschäften gewandt, in Blick und Gemüt heiter, im Gespräch geistreich und mit Geschenken so freigebig, daß deshalb eine sehr große Menge Ritter bei ihm zusammenströmte und sich ihm zum Dienste anbot“.

Sein jüngerer Bruder Konrad war nach einer norddeutschen Quelle „stark an Kräften, heiter in Haltung und Aussehen“. Seine Tapferkeit wurde vielfach gerühmt; die Erinnerung an sie blieb in anekdotischer Form lebendig in der Erzählung von dem „Schwabenstreich“, mit dem er auf dem Kreuzzuge vor Damaskus einem Gegner den Körper halbierte. Das ritterliche Wesen des staufischen Königs ist ebenso gekennzeichnet durch das Verhalten zu seinem politischen Gegner Welf, den er auf der Kreuzfahrt treulich als seinen „Kampfgenossten“ hielt, wie es in dem Worte aufflingt, das er zu den treuen Weibern von Weinsberg gesprochen haben soll: daß man am Worte eines Königs nicht deuteln dürfe. Die gerade, ungekünstelte und ritterliche Art des Königs erlag nun doch den seelischen Erschütterungen seiner Zeit. Von Bernhard von Clairvaux ließ er sich, trotz besserer, dagegen sprechender Einsicht, zur Teilnahme am Zweiten Kreuzzuge veranlassen. Eine Mondfinsternis erschütterte ihn schon in früheren Jahren. Der Mystikerin Hildegard von Bingen schrieb er, daß er weit anders lebe, als er sollte. Als „Pfaffenkönig“ war Konrad zur Regierung gekommen; in gewisser Weise ist er ein solcher in seiner Abhängigkeit vom Räte Wibald von Stablo auch weiterhin noch geblieben. Schon den Zeitgenossen ist dieser Widerspruch in Wesen und Tun des Königs auf-

gefallen: es hieß, Konrad sei vor seinem Königtum tüchtig gewesen, danach aber so untätig, daß es schien, als ob er begraben sei.

Der erste König aus staufischem Hause war von der heiteren, tapferen und geistig geradlinigen Art, durch die die älteren Staufer ausgezeichnet sind. Doch auf ihm ruhten noch die seelischen Lasten, die der Investiturstreit dem deutschen Volke aufgebürdet hatte. Erst nach dem Mißerfolg des Zweiten Kreuzzuges heilten die Wunden aus, die das Ringen mit der Kurie und der Reformkirche geschlagen hatte. Konrad selbst hat sie in seiner Zeit nicht mehr überwinden können.

Würdiger Verzicht lag darin, daß der König, nach dem frühen Tode seines schon zum Könige gekrönten ältesten Sohnes Heinrich, dann nicht den zweiten Sohn, Friedrich von Rothenburg, zum Nachfolger designierte, sondern den ältesten Sohn seines Bruders Friedrich, den späteren Kaiser Friedrich I. Der jüngeren, mit Konrad zum Königtum aufgestiegenen Linie des staufischen Hauses ist keine Dauer beschieden gewesen. Konrads Gattin, Gertrud von Sulzbach (geb. nach 1110?; gest. 1146), ist verhältnismäßig jung, wohl mit höchstens 36 Jahren gestorben. Ihr ältester Sohn Heinrich (geb. 1137; gest. 1150) starb bereits als Dreizehnjähriger. Sein jüngerer Bruder, Herzog Friedrich von Rothenburg (geb. etwa 1145; gest. 1167), den der italienische Chronist Ucerbus Morena als „groß für sein Alter, tapfer, ruhm- begierig, gut gebaut, breit und stämmig, hellhäutig, schön und wohlgestalt, heiter und fröhlich, mit gleichsam weißem und lockigem Haar“ beschrieben hat, fiel im Alter von etwa 22 Jahren der Seuche zum Opfer, die 1167 zu Rom beträchtliche Teile des kaiserlichen Heeres vernichtete.

So setzte sich das Haus der Staufer allein durch die Kinder Herzog Friedrichs II. von Schwaben fort. Dieser war zweimal vermählt. Seine erste Gattin war die Welfin Judith, die, spätestens 1107/08 und wohl um 1100 geboren, bereits zwischen 1130 und 1135 starb, die zweite Gattin war Agnes von Saarbrücken, die ihren Gatten überlebte, während ihr Geburtsjahr unbekannt ist. Aus jeder der beiden Ehen gingen ein Sohn und eine Tochter hervor. Die beiden Kinder der Judith erreichten ein hohes Alter: Kaiser Friedrich I. (geb. 1124/30, wohl 1125/26; gest. 1190) wurde etwa 65 Jahre alt, seine Schwester Judith (Bertha) (geb. etwa 1120/25; gest. 1194/95), die Herzog Mattheus I. von Oberlothringen heiratete und ihm in der Ehe vier Söhne und drei Töchter schenkte, starb als mindestens Siebzigjährige. Die Kinder der zweiten Ehe blieben hinter diesem Alter zurück: der Pfalzgraf Konrad (geb. 1136/40; gest. 1195) wurde mindestens 55, seine Schwester Jutta (Claricia) (geb. 1136/39; gest. 1191) mindestens 52 Jahre alt. Jutta gebar in der Ehe mit dem Landgrafen Ludwig II. von Thüringen vier Söhne und eine Tochter.

Ein Vergleich der Erbanlagen Barbarossas und seines Halbbruders Konrad, der wegen des verschiedenartigen Erbes der beiden Mütter locken würde,

scheitert an der Knappheit der Quellen. Vom Pfalzgrafen ist nur durch Acerbus Morena überliefert, daß er mittelgroß, von kräftigem Körper, tapfer, sehr bescheiden und nicht sehr beredt war. Seine Nachbarn am Rhein fühlten sich von seiner Aktivität bedroht. Er war vermählt mit Irmgard von Henneberg (geb. vor 1157; gest. 1195), die mindestens 38 Jahre alt wurde. Ihr einziger Sohn Friedrich starb früh, ihre Tochter Agnes, die heimlich, gegen die Richtung der staufischen Politik, die Ehe mit dem Welfen Heinrich von Braunschweig schloß und einem Sohne sowie zwei Töchtern das Leben gab, wurde mindestens 28 Jahre alt.

Wie Friedrich Barbarossa seinen Halbbruder und die Staufer der vorangegangenen Generationen durch die Größe seines Werkes überragte, so steht sein Bild auch in einem bisher unbekanntem Reichtum der Zeichnung durch die Zeitgenossen vor uns. Rahewin, der Fortsetzer der Gesta Friderici Ottonis von Freising, hat die vollständigste Schilderung von der Persönlichkeit des Kaisers überliefert: „Die Gestalt seines Leibes ist von schönem Maß; von Wuchs ist er kleiner als die längsten, doch ragt er schlank über die Mittelhohen empor; das blonde Haupthaar ist oben an der Stirn ein wenig gekräuselt; die Ohren werden nur wenig von den herabfallenden Haaren bedeckt, da der Barbier um der Würde des Reichs willen die Haare an Haupt und Wangen durch fleißiges Schneiden kürzt. Die Augen sind scharf und durchdringend, die Nase zierlich, der Bart rötlich, die Lippen sind fein und werden nicht durch breite Mundwinkel erweitert. Sein ganzes Gesicht ist fröhlich und heiter. Die gleichmäßige Reihe seiner Zähne ist weiß wie Schnee. Die Haut ist an der Kehle und dem nicht dicken, aber kräftigen Hals milchweiß und manchmal von jugendlicher Röte übergossen, die bei ihm häufig nicht Zorn, sondern Zucht hervorruft. Die Schultern ragen ein wenig hervor; in den gedrunghenen Weichen liegt Kraft; die Schenkel ruhen ansehnlich auf kraftstrotzenden Waden. Der Gang ist fest und gleichmäßig, die Stimme hell, die ganze Körperhaltung männlich. Durch solche Gestalt des Leibes gewinnt er im Stehen wie im Sitzen die höchste Würde und das größte Ansehen.“ Italienische, deutsche und englische Chronisten haben dieses Bild des Kaisers für die verschiedenen Lebenszeiten desselben bestätigt.

Seelische und geistige Anlagen entsprachen diesem edlen Äußeren. Wibalb von Stablo beschrieb ihn als kühnen Geistes, schnell im Entschluß, glücklich im Kriege, begierig nach Gefahren und Ruhm, keinerlei Unrecht dulden; leutselig, freigebig und von glänzender Beredsamkeit in seiner Muttersprache. Friedrichs mehrfach gerühmte Heiterkeit des Antlitzes war nur ein Abglanz der inneren Ausgeglichenheit und Heiterkeit seines Wesens. Es fehlte ihm freilich nicht an einer tiefen und echten Leidenschaft, wie sie etwa im Fußfall vor Heinrich dem Löwen zu Chiavenna zum Ausdruck kam. Doch diese Leidenschaft blieb im allgemeinen verhalten. So war dem Chronisten Richard

von London das Antlitz des alten Kaisers auf dem Kreuzzuge erschienen, das „die Beständigkeit seiner Seele ausdrückte und immer gleich und unveränderlich blieb, weder vom Schmerz verdüstert noch vom Zorn verzerrt noch auch in Freude gelöst“. Eben diese heitere und zugleich verhaltene, doch durch untergründige Leidenschaft vor aller Starre bewahrte Art hat offenbar die Menschen, die dem großen Staufer begegneten, immer wieder bezaubert. Sein ritterliches Wesen kam ebenso im Kampf, dessen Gefahren er sich von ersten Zügen in Deutschland über die harten Kriegszüge in Italien bis zur Kreuzfahrt immer wieder aussetzte, wie im Turnier zum Ausdruck, an dem er gleichfalls bis in seine letzte Lebenszeit Freude hatte. Von Zeitgenossen und Späteren ist an Friedrich I. sein starkes Rechtsempfinden und seine Neigung zu juristischem Denken als kennzeichnend festgehalten worden. „Pfleger der Gerechtigkeit, Liebhaber der Gesehe“ hat Acerbus Morena ihn treffend genannt.

Wie kein anderer Fürst jener Jahrzehnte hat der Kaiser in Heiterkeit und „mäze“ dem menschlichen Idealbilde seiner Zeit entsprochen. Angesichts dieser Fülle edler Begabung drängt sich die Frage auf, welche dieser Anlagen von väterlicher, welche von mütterlicher Seite stammten. Doch eben hier liegt eine der Grenzen, die durch die Quellenlage gegeben sind. Sagen die mittelalterlichen Chroniken schon nur über diejenigen Männer etwas aus, die durch ihre Taten und durch hohe Würden genauerer Kennzeichnung wert schienen, so fehlt es ganz an Mitteilungen über die Frauen. Es bleibt bei der konventionellen Feststellung großer Frömmigkeit. Damit aber fehlt die Möglichkeit, die jeweilige mütterliche Hälfte der Anlagen in einer Persönlichkeit zu erfassen. Jede erbgeschichtliche Individual- und Geschlechteruntersuchung stößt hier zumindest für die ersten Jahrhunderte der deutschen Geschichte auf eine kaum überwindbare Schwierigkeit. Ein methodischer Ausweg bietet sich nur dadurch, daß die männlichen Angehörigen der Frauen auch etwas von deren Erbgut erkennen lassen.

Fragt man unter diesem Gesichtspunkt, was Barbarossa durch seine Mutter Judith an Begabungen des welfischen Hauses in sich trug, so ist schlecht hin nichts zu fassen. Der dunkle Typ Heinrichs des Schwarzen und Heinrichs des Löwen, die hochmütig-stolze, leidenschaftliche, bis zum Geiz sparsame Art Heinrichs des Stolzen und seines Sohnes, des Löwen, erscheinen durchaus als menschliches Gegenbild zu dem heiteren, freigebigen, rotblonden Staufer. Wohl aber gehört Friedrich mit seiner wenig über mittelgroßen Gestalt, dem rotblonden Haupt- und Barthaar, dem heiteren Wesen, der körperlichen Gesundheit und der seelischen Geradheit durchaus zu dem Gesamtbilde der älteren Staufer, als deren großartigste und vollkommenste Gestalt er erscheint.

Nach der geschiedenen Ehe mit Adela von Wohburg war der Kaiser mit Beatrix von Burgund (geb. etwa 1145; gest. 1184) vermählt. Sie

ist noch nicht vierzig Jahre alt geworden. Die Burgunderin ist die erste Gattin eines Staufers, von deren Aussehen wir eine genauere Vorstellung haben. Nach Acerbus Morena war sie „von mittlerer Körpergröße, ihr Haar leuchtete wie Gold, das Antlitz war sehr schön, die Zähne weiß und wohlgestellt; sie hatte eine aufrechte Haltung, einen sehr kleinen Mund, einen bescheidenen Blick, helle (blaue?) Augen und war züchtig in sanfter und einnehmender Rede; sie hatte sehr schöne Hände und einen zierlichen Körper“. Die Untersuchung des Skeletts der Beatrix bei der Eröffnung der Speyrer Kaisergräber um die letzte Jahrhundertwende bestätigt die literarische Beschreibung in ausgezeichnete Weise, besonders was die mittlere Körpergröße, den zierlichen Körperbau und die kleinen Hände betrifft. Beatrix war dabei, wie ihre zahlreichen, zum Teil schnell aufeinanderfolgenden Geburten und die langen Reisen als Begleiterin ihres kaiserlichen Gatten zeigen, keineswegs schwächlich. Sie war literarisch fein gebildet und am Schrifttum ihrer Zeit interessiert.

Die burgundische Beatrix trug in das staufische Haus eine körperliche und geistige Verfeinerung hinein, die ihm in dieser Ausgeprägtheit bisher fremd gewesen war. Sowohl körperliche Zartheit wie eine Komplizierung der geistigen Anlagen fällt unter den Söhnen Barbarossa und der Beatrix auf. In diesem Sinne sind besonders Heinrich VI. und Philipp von Schwaben die Kinder ihrer Mutter gewesen.

Herzog Friedrich V. von Schwaben, wohl der älteste Sohn, vertritt mit seiner kriegerischen Begabung, die sich auf dem Kreuzzuge des Vaters voll entfalten konnte, den älteren Staufertyp. Von ihm hebt sich die Persönlichkeit Heinrichs VI., des Lieblingssohnes und Nachfolgers des Kaisers, deutlich ab. Der Ursberger Chronist beschreibt ihn folgendermaßen: Es war „sein Gesicht recht angenehm, doch ziemlich hager, die Gestalt mittelgroß, der Körper schwächlich und schwächlich“. Ein Byzantiner sah in ihm nichts als einen bleichen, nachdenklichen Fanatiker der Arbeit. Die starke, ja einseitige geistige Begabung beherrscht das Bild dieses Staufers. Er war literarisch gebildet und sprach lateinisch, wie er im römischen und im kirchlichen Recht zu Hause war. Gottfried von Viterbo nannte ihn einen „philosophierenden König“. War an Barbarossa die Beredsamkeit gerühmt worden, so war auch sein Nachfolger durch sie ausgezeichnet, darüber hinaus aber wurde Heinrich zum „ältesten und vornehmsten Lyriker der Landschaft Schwaben“ (J. Adler). Von nun an bleibt die Neigung und Begabung zu dichten und zu singen den Stauern über drei weitere Generationen hinweg treu bis zu ihrer letzten. Heinrich stand seinem Vater und den älteren Stauern, wie mancherlei Einzelzüge verraten, nicht so völlig fern, wie es zunächst erscheinen könnte. Doch es trifft das Verhältnis von Vater und Sohn durchaus, wenn Gerbasius von Tilbury schrieb: „Im Geiste glich er der Art des Vaters, nicht mit dem Schwerte.“ Auch seelische Anlagen des Vaters traten in ihm einseitig hervor: die Härte Bar-

barossa wurde bei ihm zur Grausamkeit, die politische Beweglichkeit zur Treulosigkeit selbst an Bundesgenossen. Von menschlicher Kälte und von brennendem Ehrgeiz ist das Werk durchweht, das Heinrich VI. unvollendet aus der Hand geben mußte.

In körperlicher Zartheit und geistiger Entschiedenheit gleicht dem Kaiser dessen jüngster Bruder und Nachfolger in Deutschland, Philipp von Schwaben, doch war er durch das anziehende, lebenswürdig-heitere Wesen beider Eltern ausgezeichnet. Der Befund des im Speyrer Dom ruhenden Skelettes beweist, wie sehr er körperlich nach der zierlichen Mutter geschlagen war. Dabei hat Philipp den Kampf um Krone und Reich mit höchster Unbedingtheit geführt; er wuchs nicht minder in die militärischen Aufgaben hinein.

Ganz anders als Heinrich und Philipp, aber auch von der würdigen Haltung Herzog Friedrichs unterschieden waren der dritte und der vierte der Söhne Barbarossas, der Pfalzgraf Otto von Burgund, der sich heftig und maßlos in unwürdige Fehden verstrickte, und der Herzog Konrad von Schwaben, der bei der Vergewaltigung eines Mädchens erschlagen wurde. Beiden Brüdern hat es daneben an positiven Eigenschaften und einer entsprechenden Beurteilung durch die Zeitgenossen nicht gefehlt. Beide wirken im Vergleich mit Vater und Brüdern recht „unstaufisch“. Wohl aber wird man ihr Wesen am ehesten aus dem Blute der welfischen Mutter ihres Vaters erklären dürfen: hier allein findet sich die Frömmigkeit und die Leidenschaft, die in Otto und Konrad regierten, während die anderen Eigenschaften nicht abzuwehen. In ihnen herrscht, freilich auch nur einseitig und ohne die Paarung mit großen, schöpferischen Anlagen, welfische Art vor.

Furchtbar griff der Tod in die stolze Reihe der Kinder Barbarossas hinein. Außer den fünf Söhnen, die zu Männern heranwachsen, gebar Beatrix noch zwei weitere Söhne, Rainald und Wilhelm, vielleicht auch noch einen zweiten Sohn namens Friedrich, die im frühen Kindesalter gestorben sein müssen, wie auch zwei Töchter Beatrix (geb. vor 1174; gest. vor 1181) und Agnes (geb. vor 1180; gest. 1184) die ersten Lebensjahre nicht überschritten. Doch auch die erwachsenen Söhne verfielen allzu früh dem Tode. Friedrich (geb. 1164; gest. 1191) und Heinrich (geb. 1165; gest. 1197) fielen in fremdem Klima einer Seuche zum Opfer, der eine auf der Kreuzfahrt, der andere der Malaria, an der er schon mehrere Jahre gelitten hatte. Das Leben Konrads (geb. 1168/76; gest. 1196) und Philipps (geb. etwa 1176; gest. 1208), der durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet wurde, wurde gewaltsam beendet. Otto starb an einer unbekannten Krankheit. Friedrich und Konrad wurden wenig über 26 Jahre alt, die drei anderen hatten die Schwelle des dritten Lebensjahrzehnts hinter sich gebracht, als sie starben. Dabei kann trotz der beträchtlichen Zahl früh verstorbener Kinder, die für jene Zeit nicht auffällig ist, und trotz der Verfeinerung und größeren Zartheit

des körperlichen Typs von einer allgemeinen Schwäche dieser Generation keine Rede sein, denn Seuchen in ungewohntem Klima erlagen auf den Kreuzzügen wie den Italienfahrten auch kräftige und gesunde Naturen. Von einem Verfall des staufischen Hauses ist in der Generation, die auf Barbarossa folgte, nichts zu spüren. Um so tragischer mutet dieser Untergang der Kaiserdöhne an.

Die biologischen und die politischen Folgen dieses Verhängnisses waren um so größer, als die nächste staufische Generation nur einen männlichen Nachkommen sah: Friedrich II., den einzigen Sohn Kaiser Heinrichs VI. Herzog Friedrich und Herzog Konrad von Schwaben blieben unvermählt. Otto und Philipp aber hatten nur Töchter.

Otto von Burgund war mit Margarethe von Blois (geb. nach 1164; gest. 1210/11) vermählt, die höchstens 45 Jahre alt wurde. Ihre Tochter Johanna (geb. nach 1192; gest. nach 1205) starb noch als Kind, die andere Tochter Beatrix (geb. nach 1193; gest. 1231) wurde höchstens 38 Jahre alt. Philipp aber schloß die Ehe mit Irene (geb. etwa 1180; gest. 1208), der Tochter Kaiser Isaaks II. Angelos von Byzanz. Die „Rose sonder Dorn, die Taube sonder Gallen“, wie Walther von der Vogelweide sie besungen hat, wurde höchstens 28 Jahre alt. Sie mag zart gewesen sein; doch der Schlag, der sie durch die Ermordung ihres Gatten im Augenblick des nahen Sieges traf, war schwer genug, um ihrem Leben ein Ende zu setzen: sie starb an einer Frühgeburt.

Aus ihrer Ehe gingen vier Töchter hervor. Ihr Geburtsdatum ist unbekannt, doch können die ältere Beatrix mindestens 10, höchstens etwas über 14, Kunigunde mindestens 42 und höchstens 49, Maria mindestens 29 und höchstens 35 und die jüngere Beatrix mindestens 28 und höchstens 34 Jahre alt geworden sein.

Ausgehend von der Ehe Kunigundes mit Wenzel I. von Böhmen, haben nun jüngst Müller und Zatschek⁸⁾ zu der Verbindung Philipps von Schwaben mit der Byzantinerin gemeint: „So wird man bei hoher Wahrscheinlichkeit behaupten dürfen, daß diese Mischung mit Blut aus einem ganz fremden Auslesekreis das der Staufer nicht gebessert, sondern geschwächt hat.“ Der Hinweis auf Kaiser Otto III., den Sohn Ottos II. und der Theophanu⁹⁾, und wohl auch der auf zwei byzantinische Frauen im Hause der Babenberger¹⁰⁾ deutet darauf hin, daß hier in der Tat ein Zusammenhang zu bestehen scheint. Dennoch liegt die Frage für das staufische Haus nicht so einfach. Zunächst ist auffällig, daß nicht nur Irene, sondern auch ihre Schwägerin Margarethe von Blois, die Gattin Ottos von Burgund, nur Töchtern das Leben gegeben

8) Müller und Zatschek (vgl. oben Anm. 3) S. 149.

9) Vgl. den freilich unzulänglichen Aufsatz von W. Brevitz, Kaiser Otto III. Eine geschichtliche Studie über Erbgut und Umwelt. Volk u. Rasse 14 (1939).

10) Müller u. Zatschek S. 148.

haben, während unter den vorangehenden Generationen die männlichen Geburten wesentlich überwiegen. In der dritten uns bekannten Generation der Staufer kommt eine Tochter (Adelheid) auf zwei Söhne, in der vierten Generation eine Tochter (Gertrud) auf zwei Söhne, in der fünften Generation zwei Töchter (die Halbschwestern Judith-Bertha und Jutta-Claricia) auf vier Söhne. Auch unter den Kindern der Beatrix überwogen die männlichen Geburten beträchtlich, während Pfalzgraf Konrad einen Sohn und eine Tochter hatte. Unter den Enkeln der Beatrix aber findet sich in drei Ehen nur eine männliche Geburt (Friedrich II.), während in zwei Ehen nur Töchter geboren wurden.

Ähnlich darf auch die Lebensdauer Kunigundes und ihrer Kinder nicht isoliert betrachtet werden. Nach Müller und Zatschke¹¹⁾ starben von Wenzels I. und Kunigundes Kindern: Ottokar II. mit 45 Jahren (gefallen!), Wladislaw mit 18, Beatrix und Agnes mit etwa 35 und 31 Jahren, die letzte Tochter als kleines Kind. Von Kunigundes Schwestern starb die älteste, die ältere Beatrix, wenige Wochen nach ihrer Vermählung mit dem beträchtlich älteren Otto IV., Maria heiratete Herzog Heinrich II. von Brabant, der 41 Jahre alt geworden ist. Von ihren Kindern¹²⁾ ist Heinrich III. wohl wenig über 30 Jahre alt geworden, Philipp jung gestorben, Mathilde mindestens 64, höchstens 72 Jahre, Beatrix etwa 63 Jahre alt geworden, das Lebensalter von zwei weiteren erwachsenen Töchtern ist nicht bekannt. Die jüngere Beatrix, wohl die jüngste der vier Schwestern, wurde mit Ferdinand III. von Kastilien vermählt. Von ihren fünf Söhnen wurden Alfons X., der deutsche Gegenkönig, 63, Heinrich mindestens 69, Johann Emanuel mindestens 48 Jahre alt, Friedrich fiel 1277, das Alter Philipps ist unbekannt; eine Tochter wurde Nonne.¹³⁾ Die Töchter Irenes sind also, im ganzen gesehen, weder durch eine geringe Kinderzahl noch durch deren geringe Lebensdauer gekennzeichnet. Man wird mit der Bewertung der Lebensdauer überhaupt vorsichtig sein müssen, solange nicht breitere, auf sicherer Grundlage beruhende Unterlagen für das Durchschnittslebensalter des europäischen Adels im Mittelalter erarbeitet sind.¹⁴⁾

Allerdings ist nicht zu verkennen, daß in den beiden Generationen der Kinder Barbarossas und seines Halbbruders Konrad sowie der Enkel der Beatrix eine Verkürzung der Lebensdauer eintrat, die gerade für die Stauferinnen einen beträchtlichen Unterschied gegenüber den Töchtern der älteren Generationen ergibt. Daß dagegen der Tod der Barbarossasöhne nicht auf einen Rückgang der biologischen Kraft zurückgeführt werden darf, war bereits bemerkt worden.

11) S. 148.

12) E. Knecht, Das Haus Brabant I (o. J., 1917), 27 f. und Tafel II.

13) Vgl. W. K. Prinz von Isenburg, Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten II (Berlin 1936), 47.

14) Als Versuch dazu sei vermerkt M. Kemmerich, Lebensdauer und Todesursachen innerhalb der deutschen Kaiser- und Königsfamilien (Wien 1909).

Immerhin mag die Heirat mit zwei verhältnismäßig zarten Frauen, Beatrix und Irene, zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Auffällig ist der frühe Tod der älteren Beatrix, der jungen Gattin Ottos IV, die zwischen Nacht und Morgen, also ohne längere Krankheit, vom Tode überrascht worden sein soll. Vielleicht darf man an eine Disposition für Tuberkulose denken, die durch Irene in das staufische Haus hineingebracht wurde. Wenzel II., ein Enkel Reginundes, ist an „Auszehrung“ gestorben.¹⁵⁾

So führte allein Friedrich II. das Haus der Staufer im Mannesstamme fort. In seiner einzigartigen Gestalt gipfelte die Geschichte des Geschlechtes. Schon der Knabe wurde von Beobachtern als mittelgroß, körperlich widerstandsfähig und waffengeübt, von großer Lebhaftigkeit und geistiger Regsamkeit, ja, als leidenschaftlich geschildert. Auch er war durch die strahlende Heiterkeit ausgezeichnet, die das anziehende Merkmal der Staufer durch Generationen hindurch war. Der erwachsene Kaiser wurde als mittelgroß, rotblond, kräftig gebaut und — wohl nur für das höhere Alter zutreffend — dickleibig bezeichnet. Gewandtheit und Fähigkeit bewahrte er sich bis zuletzt. Friedrich war ein so leidenschaftlicher Jäger, daß ihm während eines Jagdzuges die Lagerstadt Victoria, die er vor dem belagerten Parma angelegt hatte, verloren ging. Gleich dem Vater war auch er Dichter und Sänger. Um ihn sammelte sich die Sizilische Dichterschule, die aus seiner belebenden Kraft erwuchs. Mehr noch als durch diese dichterischen Neigungen ist der Geist des Kaisers durch seine naturwissenschaftliche Begabung ausgezeichnet. In seinem Buche „Die Kunst mit Vögeln zu jagen“ legte er die Erfahrungen von drei Jahrzehnten nieder. Er hat als erster das Experiment in die Geschichte der abendländischen Wissenschaft eingeführt. Nicht nur die Entstehung der Vulkanane, die Herkunft heißer Quellen, die Brechung des Lichtes im Wasser interessierte ihn. Nicht nur beschäftigte er sich mit mathematischen und astronomischen Fragen, die er mit arabischen und abendländischen Gelehrten diskutierte. Immer wieder kreisten seine Gedanken vornehmlich um das Geheimnis der menschlichen Seele, dem er sich ebenso philosophisch wie experimentell zu nahen suchte. Es war kein Wunder, daß ihn diese exakte, wirklichkeitsnahe Art des Denkens von einem dogmentreuen Glauben der Zeit löste. Gerade diese geistige Grundhaltung machte ihn den Zeitgenossen im tiefsten unheimlich, so daß ein Chronist von ihm schrieb, er „glaubte vielleicht durch seine Kenntnis der Mathematik sich den Himmlischen anzugleichen“.

Eben diese Geistesart unterscheidet Friedrich II. aber auch von den älteren Stauern. Wohl aber läßt sie sich auf das Erbgut seiner Mutter Konstanze zurückführen. Auch von dieser Frau, die ihrem Gatten Heinrich VI. die Krone des unteritalienischen Normannenreiches Sizilien zubrachte, wissen wir kaum etwas. Doch ihr Vater, König Roger II., wies in ausgeprägtestem Maße das

15) Chronicon aulae regiae I 72, Fontes rerum Bohemicarum IV (1884) 90.

naturwissenschaftliche Denken auf, das an Friedrich II. so auffällt. Es ist auch bei anderen Angehörigen des normannischen Königsgeschlechtes zu finden. Diese eigentümlich „modern“ anmutende Begabung des Kaisers war normannisches Erbe. Im übrigen war er in seinem Äußeren, mit Ausnahme der Leibesfülle, in der anziehenden Heiterkeit, der Neigung zur Dichtkunst und manchem anderen ein echter Nachkomme der stauischen Ahnen, deren Reich er als letzter gegen die Kurie bewahrte.

Nachdem er nur selten krank gewesen war, starb Kaiser Friedrich II. (geb. 1194; gest. 1250), noch nicht ganz 56 Jahre alt, an einer mit Fieber verbundenen Dysenterie. Aus drei Ehen hatte er Nachkommen. Doch obgleich er mit allen drei Gattinnen verwandt war, so daß der Ahnenderlust ihm die Kinder dieser Ehen hätte sehr wesensähnlich machen müssen, zeigen die legitimen Söhne viel weniger als einige illegitime seine Art.

In der ersten Ehe mit Konstanze von Aragon (geb. vor 1184; gest. 1222), die über 38 Jahre alt geworden ist und mehr als zehn Jahre älter war als Friedrich, wurde Heinrich (VII.) (geb. 1211; gest. 1242) als einziges Kind geboren. Aus der folgenden Ehe mit Isabella von Jerusalem (geb. 1211/12; gest. 1228) ging nach der Geburt einer früh verstorbenen Tochter als einziger Sohn Konrad IV. (geb. 1228; gest. 1254) hervor; die junge Mutter, die kaum älter als sechzehn Jahre geworden ist, starb zehn Tage nach der Geburt des Sohnes. Die dritte Ehe schloß der Kaiser mit Isabella von England (geb. 1214; gest. 1241), die etwa 27 Jahre alt wurde. Sie gebar, obgleich Friedrich einen Sohn erwartete, zunächst eine Tochter Margarethe (geb. 1236; gest. 1270), die nach einer unglücklichen Ehe mit dem Markgrafen Albrecht dem Entarteten von Meißen, noch nicht 34 Jahre alt, starb, und sodann einen Sohn, der gleichfalls Heinrich (geb. 1238; gest. 1253/54) genannt wurde und nicht ganz 16 Jahre alt geworden ist.

Keine der Kaiserinnen hat ein höheres Lebensalter erreicht. Von keiner ist uns die Todesursache bekannt mit Ausnahme der jungen Isabella, die an den Folgen ihrer zweiten Geburt starb. Doch auch keinem der Söhne ist ein langes Leben vergönnt gewesen. Wie unter den Söhnen Barbarossas, griff auch hier der Tod verhängnisvoll ein, ohne daß wir von einer biologischen Schwäche der legitimen Nachkommen Friedrichs II. mit einiger Sicherheit sprechen dürften. Heinrich (VII.) hat, vom Vater als deutscher König abgesetzt und in Italien in Gefangenschaft gehalten, in der Haft Selbstmord begangen. Konrad IV., der zwar im Süden geboren wurde, aber noch als Kind nach Deutschland kam, wurde, wie andere Staufer vor ihm, im fremden Klima ein Opfer der Malaria, der er im Alter von 26 Jahren erlag. Der jüngere Heinrich starb an unbekannter Todesursache in den ersten Jünglingsjahren; gewiß unzutreffende Gerüchte, die selbst der Papst verbreitete, wollten wissen, daß er von seinem Halbbruder Konrad IV. vergiftet worden sei. Auch bei dem jüngeren

Heinrich mag eine klimatisch bedingte ansteckende Krankheit den Tod herbeigeführt haben, und nicht minder bei den beiden Söhnen Heinrichs (VII.) und seiner Gattin Margarethe von Babenberg, von denen Heinrich schon als Kind, Friedrich im Alter von etwa zwanzig Jahren starben. Bei ihnen allen dürfte das fremde Klima des Südens, das unbarmherzig eine negative Auslese vollzog, eine verhängnisvollere Rolle gespielt haben, als wir zu erkennen vermögen.

Verschwendungssucht und ein unköniglicher Lebenswandel sind König Heinrich (VII.) von seinen Gegnern, der Bruch übernommener Verpflichtungen und die Abhängigkeit von fremdem Rat sind ihm vom Vater vorgeworfen worden. Doch es ist keine würdelose Tat des Königs bekannt, und sein Konflikt mit Friedrich wurzelte letzten Endes über alles Persönliche hinaus in der Spannung einer rein von Deutschland her gesehenen und einer universalen Reichspolitik. Hat Heinrich auch nicht selbst gedichtet, so stand ihm doch ein Kreis bedeutender Dichter seiner Zeit nahe. Noch in der Gefangenschaft soll der unglückliche Kaisersohn gesungen haben. Auch in ihm muß vieles von der diesseitsfrohen, heiteren Art der Staufer lebendig gewesen sein, das auch im Vater wirkte. Es hat beide einander nicht näher gebracht. Heinrich wagte den offenen Konflikt. Doch ohne die Härte des väterlichen Willens beugte er sich vor dem Endkampfe, um damit nicht nur die Krone, sondern auch sich selbst aufzugeben.

Friedrich II. hat, beunruhigt durch die Erfahrungen mit dem Ältesten, die Haltung seines zweiten Sohnes Konrad aus der Ferne mit Sorgfalt, ja, mit Mißtrauen überwacht, doch hat der Sohn der Isabella von Jerusalem sein Herz mehr besessen als der Sproß der Aragonierin. Von Konrad wird berichtet, daß er schön gewesen sei. Ein starkes Gerechtigkeitsgefühl zeichnete ihn aus. Auch er hielt die überlieferungsgemäße Verbindung seines Hauses zur Dichtkunst lebendig.

Am jüngeren Heinrich haben die englischen Chronisten, die das Schicksal ihrer Prinzessin auch nach der Ehe mit dem Kaiser verfolgten, Schönheit und Liebenswürdigkeit gerühmt. Der Tod hat ihn an der Entfaltung seiner Anlagen gehindert.

Keiner der legitimen Söhne Friedrichs II. erscheint vom Blutserbe her als wahrer Nachfolger seines Vaters. Um so mehr weisen mehrere der unehelichen Söhne vom Wesen des Vaters auf. Von Enzo hieß es, daß er der Erscheinung des Vaters am ähnlichsten sei. Er war „ein heiterer Mensch, wenn er wollte“. Mehrere Gedichte sind von ihm überliefert, und die Bände Romanzen, die ihm in der Gefangenschaft zu Bologna die Zeit vertreiben halfen, vermachte er in seinem Testament den Enkeln. Er war unter den Söhnen des Kaisers der bedeutendste Heerführer. Unter allen diesen Söhnen, ehelichen wie unehelichen, hebt Enzo (Heinrich) sich dadurch heraus, daß er allein eine deutsche Mutter hatte, ein Edelfräulein Ude Ihe id, von dem wir nichts

Näheres wissen. Keiner der Nachkommen Friedrichs II. ist daher dem Blute nach so deutsch wie Enzo.

Der liebste der Söhne war dem Kaiser nicht sein äußeres Ebenbild Enzo, sondern Manfred, das zweite Kind der Bianca Lancia. „Ein blonder Mensch mit angenehmem Antlitz und gefälligem Aussehen, mit roten Wangen und blauen Augen, ganz hell, von mittlerer Größe“: so sah man ihn in der Todesstunde. Er hat wie kein anderer unter den so anziehenden Gestalten der Staufer die Menschen durch sein Wesen bezaubert. „Die Natur“, heißt es einmal von ihm, „machte ihn empfänglich für alle ihre Gaben und schuf seinen Leib in allen Seilen in so vollkommener Schönheit, daß nichts an ihm war, was besser hätte sein können.“ Manfred war ganz der geistige Erbe seines Vaters, wie er dessen Buch über „Die Kunst mit Vögeln zu jagen“ erweiterte und bearbeitete. Unter der Aufsicht des Kaisers waren seine philosophischen Kenntnisse gewachsen. Auch in ihm herrschte das naturwissenschaftlich-mathematische Denken vor. Auch er war Sänger und Dichter, so daß sich mit ihm die Sizilische Dichterschule fortsetzte und dann abstarb. Manfred zeigt aber auch einen Bruch in seiner Persönlichkeit, der ihn vom Vater trennt. Seinen Zeitgenossen erschien dieser innere Zwiespalt als Charakterschwäche und Unaufrichtigkeit. Es fehlte ihm die großartige Geschlossenheit, die der Gestalt Friedrichs II. die einmalige Höhe des Daseins erlaubte.

Hinter Enzo und Manfred tritt der dritte der unehelichen Söhne, die dem Vater am nächsten standen, etwas zurück: Friedrich von Antiochien. Auch von ihm sind Gedichte überliefert. In Verwaltung und Heerführung diente er dem Werke des Vaters zu dessen Lebzeiten und über dessen Tod hinaus.

Nur Enzo (geb. etwa 1216; gest. 1272), dem Gefangenen von Bologna, ist ein höheres Alter beschieden gewesen. Er wurde mindestens 52, wahrscheinlich 56 Jahre alt. Manfred (geb. 1232; gest. 1266) fiel als kaum Vierunddreißigjähriger im Kampfe gegen Karl von Anjou. Friedrich von Antiochien (geb. etwa 1225; gest. 1256) starb schon ein Jahrzehnt zuvor, rund dreißig Jahre alt. Drei weitere Söhne und sechs Töchter wurden dem Kaiser außerdem in illegitimen Verbindungen geboren. Unter diesen Töchtern wurden Konstanze, die Gattin des Johannes Batages von Nicäa, etwa 77 und Margarethe, die Gattin des Grafen Thomas II. von Aquino, mindestens 64 Jahre alt, so daß sich gerade unter den letzten Staufertöchtern wieder ein hohes Lebensalter findet.

Enzo war zweimal vermählt, zunächst mit Abelfasia von Sardinien, dann mit einer Nichte Ezzelins von Romano. Aus der ersten Ehe stammte wohl ein Heinrich, der erst nach 1305 gestorben ist. Drei uneheliche Töchter Enzos sind dem Namen nach bekannt. Friedrich von Antiochien hatte einen Sohn und eine Tochter. Manfred heiratete in erster Ehe Beatrix

von Savoyen, in zweiter Helena von Epirus. Aus der Ehe mit der Savoyerin stammte die Tochter Konstanze (geb. 1249; gest. 1301), die, noch nicht dreizehn Jahre alt, im Jahre 1262 mit Peter III. von Aragon vermählt wurde.¹⁶⁾ Sie erlebte die Rächung des staufischen Blutes an den Anjou durch die Sizilianische Vesper (1282) und ist im Alter von 52 Jahren gestorben. Auch die einzige Tochter aus der zweiten Ehe Manfreds, Beatriz (geb. 1261/65; gest. 1307), die den Markgrafen Manfred IV. von Saluzzo heiratete, hat mit 42 bis 46 Jahren ein höheres Alter erreicht. Ihre Brüder Friedrich, Heinrich und Enzio schmachteten nach dem Tode ihres Vaters Jahrzehnte hindurch in den Kerker der Anjou. Enzio ist 35 bis 40 Jahre alt geworden, Heinrich wurde erst 1318, 53 bis 57 Jahre alt, vom furchtbaren Lofe der Gefangenschaft durch den Tod erlöst. Nur Friedrich konnte entfliehen und ist nach abenteuerlichem Umherirren, rund 50 Jahre alt, in Ägypten verschollen. Von früher Kindheit an in Ketten gefesselt gehalten, haben gerade diese Söhne Manfreds, denen der Tod nur eine Erlösung bedeuten konnte, eine erstaunliche Fähigkeit und Widerstandskraft gezeigt — trotz der byzantinischen Mutter. Erst wer den frühen Tod der edlen Söhne Friedrichs II., seiner Helfer und Erben im Kampf um das Reich, neben das grauenvolle Absterben der gefangenen Manfredsöhne stellt, umfaßt die ganze Tragik des staufischen Unterganges.

Diese Tragik vollendete sich im Ende Konradins (geb. 1252; gest. 1268), des Sohnes Konrads IV. mit Elisabeth von Bayern und letzten Erben der staufischen Ansprüche auf das Reich, der rechtmäßig und in Freiheit den Kampf aufnehmen konnte. Wenn er durch seine Körpergröße auch vom mittelgroßen Durchschnittsmaß der Staufer abwich, so vereinte er doch im übrigen in sich, was die Männer seines Geschlechtes anderthalb Jahrhunderte hindurch an edelsten Anlagen in sich getragen hatten. Deutsche und Italiener rühmten seine jugendliche Schönheit. In Italien gefiel insbesondere der hohe Stand seiner Bildung. Auch der letzte Staufer hat gesungen und gedichtet. Stolz und gläubig lebte er in der großen Überlieferung seines Hauses, dessen Glanz wiederherzustellen, er über die Alpen zog. Doch die Anhänger der Staufer im Süden hatten das „schlafende Junge des Adlers“ nur in den Tod gelockt. Am 29. Oktober 1268 fiel das Haupt des noch nicht siebenjährigen Konradin unter dem Hieb des vom Anjou bestellten Henkers.

Nicht mit den Nachkommen der illegitimen Söhne Friedrichs II., sondern mit Konradin, dem letzten legitimen Erben, ist die Geschichte des staufischen Hauses

16) Vgl. dazu die dem Verf. vor Abschluß des oben Anm. 6 genannten Buches unzugänglich gebliebene Arbeit von Daniel Giróna, *Mullerament del Infant En Pere de Catalunya ab Madona Constança de Sicilia*. *Congrés d'Historia de la Corona d'Arago dedicat al Rey en Jaume I y a la seua época I* (Barcelona 1909), 232 ff.; zum Datum der Eheschließung insbesondere den Bertrag, *Anh. Nr. XIV*, S. 274.

abgeschlossen. Sein Blut lebte durch die Töchter des Geschlechtes in deutschen und außerdeutschen Fürstenhäusern fort. Es ging unbekannte Wege in italienischen Familien. Als schöpferische, heilbringende Kraft war es versiegt. Ohne an Lebenskraft zu verlieren, waren die staufischen Anlagen seit den Kindern Barbarossas vielfältiger und vergeistigter geworden. So konnten Heinrich VI. und Philipp, Friedrich II. und Manfred den Kampf gegen die Kurie als einen geistigen Kampf führen. Erst diese Bereicherung und Begabung, der freilich die geradlinige Geschlossenheit und Einfachheit der älteren Generationen zum Opfer fiel, hat das staufische Haus zu dem gewaltigen Ringen fähig gemacht, das sie um das Reich austragen mußten. Sie gingen selbst dabei unter. Doch das Geschlecht der Staufer ist nicht an einer biologischen Schwäche zugrunde gegangen. Eben deshalb ist sein Untergang von echter Tragik umwittert.